fene Geiß anzuhängen. Aber die Büchse und der verlorene Schnerf sack? Da mußte er halt eine wol- tendige Lüge erfinden — sie konnten ihm ja gestohlen und von jemand anderm benützt worden sein. Wenn nur sein Weib, die dumme Habergeiß, sich nicht verplapperte! Unter solchen Gedanken schritt der Kaspar auch am zweiten Tage nachmittags ziemlich wohlgenut die Straße gegen Telfs hinunter. Er kam an ein Straßenwirtschäuslein vorbei und kehrte ein. In der Schenkstube saß ein Gendarm und sonst niemand. Der Kaspar fuhr zusammen, als er den Wächter des Gesetzes erblickte. Doch setzte er sich still in den gegenüberliegenden Winkel und schaffte ein Stamperle Brauntwein an. Der Gendarm blickte sehr scharf herüber und der Kaspar schlug die Augen nieder. Aber eine Weile zog der Gendarm Schriften heraus und studierte darin, dann musterte er den Kaspar noch scharfer. Dieser zahlte und wollte abdampfen. Da war der Gendarm aber rasch aufgestanden, kam herüber und sagte:

„Woher denn, Landsmann?“
Der Kaspar erblickte und dachte in seinem tiefinnersten Herzenswinkel:

O du dreimal geschlagener Kaiserzwanzger, jetzt geht es gefehlt. Der Lump weiß schon alles. Aber Kaspar lüg! Wenn du nicht den glasblauen Himmel herunterläßt, dann hochst bis an die Achseln in der Brennsuppe! Laut aber antwortete er:

„Zuoberst vom Oberland komm' ich!“

„Und wohin denn?“

„Zum Schießen nach Innsbruck!“

„Ohne Büchse?“

„Eine Büchse krieg ich schon zu leihen, hab' gute Freunde in Innsbruck.“

„Aber in solchem Gewand geht man auf kein Schießen.“

„Kauft mir ein besseres, wenn's Euch nicht gut genug ist.“

„Oho, Mann, nur ein bißl dafiger! — Wer seid ihr denn eigentlich?“

„Ich werd euch nicht beichten müssen.“

„Im Namen des Gesetzes frag' ich, wer Ihr seid?“

„Der Kaspar wurde bleich und rot und zitterte sichtlich. Erst nach einer Weile antwortete er:

„Ich bin der Gallenhöfer von Landed!“

„So, so, der Gallenhöfer von Landed!“ machte der Gendarm, „und wo habt Ihr dann die Kleider des Kreuz-Kaspar her?“

„Was für ein Kreuz-Kaspar?“ schrie der Kaspar, „bin nie mit einem solchen zusammengekommen, hab' auch nie von dem Hanskaspar gehört.“

„Ihr habt ihn aber droben auf der Tennenalp' gesehen!“

„Auf der Tennenalp' bin ich mein Lebtag nie gewesen, ich komm' schnurgerade und ofenwarm von Landed. Was wollt Ihr mit mir?“

„Das wird sich schon finden, mein lieber Galgenhöfer,“ unterdessen geht Ihr ein bißchen mit mir.“

Er faßte den Kaspar rasch an den Armen und legte ihm die Handschellen an; der Kaspar aber wehrte sich und schrie:

„Herr Gendarm, das laß ich mir nicht gefallen, ich bin der Gallenhöfer von Landed! Ich bin befreundet mit den höchsten Herrn in Innsbruck und Wien. Wenn Ihr mich nicht auslaßt, geht's Euch schlecht! . . . Meiner Seel, Ihr werdet Euch die Schmecke an mir verbrennen! . . .“

Aber alles Sträuben und Lärmen nützte dem Kaspar nichts. Eine halbe Stunde später saß er schon in einer finsterkammer am Landgericht in Telfs. Noch am selben Tage wurde er zweimal verhört, man brachte aber nichts aus ihm heraus als, er sei der Gallenhöfer von Landed herunter. Später im Kerker ermunterte sich der Kaspar immer wieder:

„Kaspar, die Schand' darfst dir nicht antun, daß dich wegen der närrischen Gernsgeiß einlochen läßt! . . . Alle Ehr' und Respekt wär' dann zum Gugger . . . Laß sie nur blizblau anlaufen, die schafs-dummen Gerichtsherrn! Mit einem Kugl bist allemal noch gut durchgekommen! Wenn sie nicht wissen, wer du bist, bringen sie nichts auf dich und mögen sie dich im halben Österreich herumkutschieren . . . Nur nichts verplaudern, und dich wehren wie der Hund in der Kiste und fest bleiben! Der Mensch muß einen Charakter haben.“

Am andernächsten Morgen wurde der Kaspar abermals vorgeführt.

„Sind Sie immer noch der Gallenhöfer von Landed?“ fragte der Richter.

„Natürlich!“ erwiderte der Kaspar, „ich werd' doch nicht über Nacht meine Haut ausziehen, oder mich in eine Spitzmaus verwandeln, wie der Doktor faust.“

„Hier ist aber die bestimmte Nachricht, daß der Gallenhöfer von Landed friedlich und fest daheim bei seiner Familie sitzt,“ betonte scharf der Richter, indem er ein Schriftstück entfaltete.

„Das muß ein anderer Gallenhöfer sein oder das hohe Gericht ist bei der Nase herumgeführt worden,“ erklärte frech der Kaspar, „ich muß doch selber am besten wissen, wer ich bin.“

„Wollen sie das Gericht nicht für Narren halten!“ herrschte der Richter, wir wissen schon wer Sie sind . . . Gestehen Sie ihr Verbrechen, es ist das Beste!“

„Ich muß mir alle Ehrenbeleidigungen verbitten, Herr Richter, ich weiß mir nichts schuldig.“

„Sie stehen unter einem schweren Verdachte und sind als Vagabund ohne Dokumente auf der Landstraße ergriffen worden.“

„Herr Richter, ich werd' doch nicht auf einer kleinen Schützenreise das Taufbuch oder das Familienregister mitschleppen.“

„Sie haben auf der Tennenalp ein schweres Verbrechen begangen und sind Ihren Verfolgern entwischt.“

„Herr Richter, ich bin mein Lebtag der Tennenalp nicht auf vier Stunden in die Nähe gekommen.“

„Die Uhr und der Geldbeutel, welche bei Ihrer Verhaftung Ihnen abgenommen wurden, gehörten nicht Ihnen.“

„Herr Richter! . . .“

„Schweigen Sie! . . . Uhr und Geldbeutel haben sie einen gewissen Kreuz-Kaspar abgenommen . . . Seine Frau hat die Sachen bestimmt als das Eigentum ihres Mannes erkannt.“

„O die vermaledeite Schnabelgans!“ rief der Kaspar, sich einen Augenblick vergessend.

„Schen Sie, das Zeugnen ist umsonst,“ triumphierte der Richter, „bekennen Sie mir alles! . . . Sie sind aus dem Gewahrsam in Reutte ausgebrochen, haben auf der Ferm einen Händler angefallen und geraubt und zuletzt haben sie auf der

Tennenalp den besagten Kreuz-Kaspar ermordet und ihm die Kleider samt Uhr und Geldtasche abgenommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Quinton, im August 1910

Liebe Freunde!

Da während der Katholikentage in Humboldt an Gelegenheit und Zeit gebracht meine Ansprache vorzutragen, da man fast während der ganzen Zeit mit den neuen Statuten, Vorschlägen und Resolutionen beschäftigt war, so will ich meine Rede in den beiden kath. Zeitungen hier im Druck erscheinen lassen.

Hat Jesus Christus gelebt?

„Ein Lügengeist zieht prahlend durch die Lande.“

In allen Kreisen unserer Bruderschaft sucht er sich Opfer. Oder Schmach und Schande!

Das Erdenleben Jesu sei nicht mehr. Sei eine Mythe, eine schöne Sage.

Ein Ammenmärchen für die Kindheitstage.“

Im schönen deutschen Vaterlande hat es jüngst ein Mann der modernen Wissenschaft soweit gebracht, die unhaltbare, lächerliche Behauptung aufzustellen, Jesus habe nie gelebt, die Person Christi sei eine Mythe, eine schöne Sage.

Als Mitglied des kath. Volksvereins, als Streiter für die heil. Sache Jesu Christi, möchte ich nun zu Euch, liebe Brüder, in einfachen Worten reden und durch Bernunftsgründe klar zu legen suchen, weshalb ein Unfug dieser Herr Professor einer gottlosen Welt aufgebunden hat.

Erstens: Hätte Jesus Christus nicht auf Erden gelebt, dann wäre ja unser hl. Glaube total hinfällig. Wie würde aber dann Gott Wunder wirken z. B. durch die andächtige Verehrung der allerjüngsten Jungfrau zu Lourdes und vielen anderen Gnabenorten? Wie würde Gott Wunder wirken durch die Verehrung der heil. Mutter Anna, wie wir dieses wieder in allerjüngsten Zeit in Canada erlebten!

Wäre Christus nicht auf Erden gewesen, wie könnte es eine Muttergottes, eine hl. Mutter Anna geben! Ferner stammen doch alle Heilige aus dem Schooße der kath. Kirche, der Einrichtung Jesu Christi, während seines heil. Erdenlebens. Jeder weiß aber, wie viel unzählige Wunder auch in neuerer Zeit durch die Fürbitte eines heil. Josef und Hunderte anderer lieben Heiligen von Gott gewirkt wurden, wie von glaubwürdigen Zeugen Gebetverhörungen berichtet wurden. Aber der Herr Professor glaubt nicht an Wunder. Was er mit dem Verstande nicht fassen kann, ist nach seinem Dafürhalten eitel Humbug. Der Herr Professor würde nicht glauben, wenn selbst Tode auferstanden. Wie es aber mit seinem Verstande, seiner geistigen Veranlagung bestellt ist, geht aus